

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 9

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

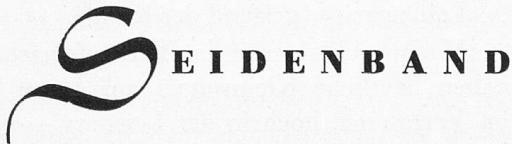
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UM EIN STÜCKCHEN HIMMELBLAUES



Auf dem Estrich stiess ich, beim Aufräumen des Weihnachtsbaumschmuckes auf die grosse Schachtel mit der Aufschrift «Nicht berühren — Bubenerinnerungen». Jahrzehntelang hatte ich diese Schachtel vergessen — schmunzelnd-lächelnd durchging ich die teilweise rührenden Souvenirstücke, unter denen sich ein sauber aufgewickeltes, himmelblaues Seidenband befand. Das Band nahm ich heraus, die Schachtel verschloss ich wieder sorgsam.

«Als Haarbändel?» lachte mich mein zwölfjähriges Töchterchen aus, «wo denkst du auch hin! Hast du denn noch gar nicht gesehen, dass ich geschnittene Haare und Wasserwellen trage?»

Ich murmelte kleinlaut «ach so — ich dachte nur ...», zog mich bekümmert in mein Zimmer zurück und liess nachdenklich das schöne Band durch die Finger gleiten.

Da sah ich ihn wieder vor mir, den zu klein geratenen jungen Burschen, der, weil zu vielerlei Interessen hatte, nicht recht wusste, was er einmal werden möchte. An Stelle des verstorbenen Vaters hatte die Mutter die wenig angenehme Pflicht, sich für ihren jüngsten Buben umzusehen und beschloss, auf Ratschlag eines Basler Bändel-Herrn, ihn die Seidenbandbranche zu lotsen. Es gab keine grosse Fragerei; der Werdegang stand fest: Zuerst weben lernen, dann ein Jahr in die Seidenwebschule und dann, hoffentlich, Anstellung in einer Bandfabrik.

Bis zur Bandfabrik kam's nie, es verschlug ihn ins Ausland. Aber in der Seidenwebschule konnte er doch das, was er in ein paar Monaten Praxis in einer Seidenbandfabrik im Baselbiet gelernt hatte, verwerten.

Manches gerät in der Erinnerung in Durcheinander. Zu viele Jahre sind seither verflossen,

zu viele ereignisreiche Jahre, zu viele Jahre im Ausland, zu viele Jahre Uebersee. Beim Zurückdenken an die Praxis in der Bändelfabrik aber schwingt obenauf der Lärm, dieses wahnsinnige, treibende, unermüdliche «Zicke-Zacke-Zicke-Zacke» der Schiffchen auf den vielen Webstühlen in den grossen Sälen, verbunden mit dem Gefühl in einem Vakuum zu schweben, sobald bei Feierabend das Zicke-Zacke-Getöse plötzlich verstummte. Und dann die vielen Details: wie geschickt die groben Finger der Weberinnen im Gewirr der Seidenfaden zu hantieren verstehen — wie mühsam es für ihn war, die Kettfäden in die Litzen einzufädeln — das Donnerwetter eines Meisters, als er eine Weile gewoben hatte, ohne zu sehen, dass am äussersten Bändel links ein Faden (ein einziger nur!) gerissen war — die feierabendlichen Spaziergänge mit einer jungen Weiberin, die unglückselig in einen damals populären Artisten verliebt war und zur Heilsarmee gehen wollte —, die buchstäblich zauberhaften Ergebnisse der Jacquardmaschinen und die Wunder der Farbenzusammenstellungen aus langweilig-nüchternen Seidenfäden — und schliesslich der Stolz, verantwortlich für einen «eigenen» Stuhl zu sein und als Anerkennung ein Stück selbst, ganz allein gewobenen, einfach aussehenden himmelblauen Seidenbandes, hinter dem so viel Arbeit steckt, mit nach Hause nehmen zu dürfen. Für einen Schatz — für eine Freundin — vielleicht sogar für die zukünftige Frau.

Da lag das Band vor mir. Es hatte Schätze, Freundinnen, ja sogar einen Teil der Ehe in der Erinnerungsschachtel überstanden. Und jetzt, wo «mein» Bändel endlich auch andere erfreuen sollte, kommt er zu spät.

Da wird die Türe aufgestossen. Ein Wirbelwind fegt mein Töchterchen in meine Klause.

«Du, mir fiel eben ein, das Alice in meiner Klasse trägt Zöpfe. Es wäre verrückt stolz, wenn ich ihm den blauen Bändel schenken würde. Darf ich?» Ich nickte zufrieden. «Einverstanden, aber ein kleines Stückchen — nur etwa 5 cm — möchte ich aufbehalten. Weisst du, als Erinnerung.»

Sie hielt den Kopf schief. «Du kannst auch 10 cm abschneiden — wahrscheinlich kennst du die Weiberin, gelt?»

Plötzlich schien mir der Himmel draussen blitzblau zu sein, obwohl es rechtschaffen regnete.

P. P.